

# Heinrich-Hansjakob-Brief

NUMMER 170 • AUGUST 2022

## Die Felsen-Wirtschaft auf der Reichsfeste Trifels

HEINRICH HANSJAKOB BESUCHTE 1904 AUF »SOMMERFAHRTEN« DIE RUINE

Im Jahre 1859 veröffentlichte der Militärschriftsteller Georg Heinrich Krieg von Hochfelden sein Buch „Geschichte der Militärarchitektur in Deutschland ...“. Darin beschrieb er auch den Trifels und fügte die beiden nebenstehenden Bilder zur Veranschaulichung seiner Erkenntnisse ein:

Wie man auf den Bildern gut erkennen kann, gab es unter „q“ einen Keller und Tür in denselben“.

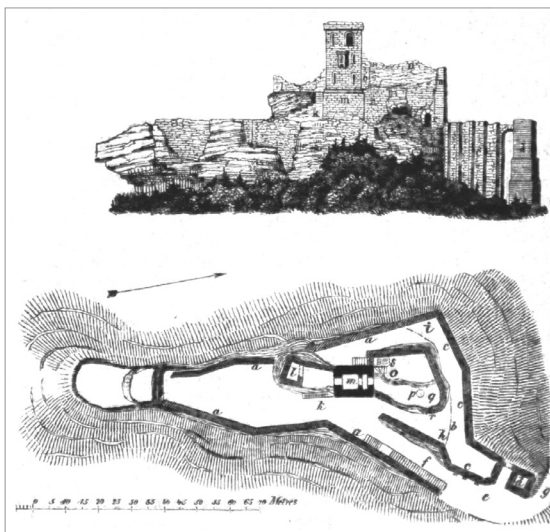
Die Türwölbung, so schreibt er weiter, (und so ist es auf dem oberen Bild gut zu sehen), bestand aus Buckelquadern wie der Hauptturm und lehnte deutlich hervortretend an das östliche Wandende der Nordmauer. Tritt man auf gewachsenem Felsen durch die Öffnung, stand man in einem halbkreisartigen, zum Teil aus dem Fels gehauenen, überwölbten Keller. Dieser war nach Osten offen, da die vor Jahrhunderten aufgemauerten Salischen und Staufischen Mauerteile aus der Wand herausgebrochen sind.

Die Breite des Kellers betrug ca. sechs Meter und die Tiefe ca. drei Meter. An der vorderen Traufe hatte er eine Höhe von drei Metern, die sich nach hinten verjüngte. Auch diese Höhle ist auf dem oberen Bild gut zu erkennen.

Nach weiteren Deutungen von Verteidigungseinrichtungen und den Erklärungen über den Aufzug (s) endete seine Trifelsbeschreibung mit dem Satz: „Die alte Reichsburg dient noch immer als Steinbruch“.

Neben dem „Steinschwund“ und durch die Ungunst der Witterungen waren weite Teile des Mauerwerkes nicht mehr vorhanden oder verfallen, so auch der zum Brunnenturm führende Brückenbogen. Weitere Schäden waren zu erwarten.

Auf Anregung einiger Natur- und Geschichtsfreunde reifte der Gedanke, einen Verein zu gründen, dessen erklärtes Ziel es



Rekonstruktion und Lageplan der Reichsfeste Trifels.

sei, dem weiteren Zerfall der Burgruine Trifels entgegenzuwirken. Mit der Generalversammlung am 9. November 1866 hat sich der Trifelsverein konstituiert. Für die vielfältigen nun anstehenden Vorhaben flossen dem jungen Verein auch bald Mittel zu. Neben der Zuwegung zur Burg, Ausgrabungsarbeiten, Arbeiten am Turm, den Hof- und Stützmauern, Ausräumung des Brunnenturms und vieles mehr wurden mehrere tausend Gulden und später Mark vereinnahmt und ausgegeben.

Der Besuch des Prinzen Ludwig von Bayern am 2. Juni 1881 hatte zur Folge, dass ein wei-

terer Wunsch des Vereins in Erfüllung ging. Der damalige Regierungspräsident überwies 2400 Mark zur Herstellung des Brunnenturmes, dessen Zugänglichmachung und der Anbringung einer Schöpfvorrichtung.

Am Pfingstsonntag des Jahres 1883 abends war der Brunnenturm im oberen Bereich verkleidet, die Brücke fertig und die Wasserschöpfungsanordnung eingerichtet.

Da kam im Verein der Gedanke auf, an der Burg eine offene Gaststätte einzurichten. Gedacht – getan, der erste Trifelswirt, der zugleich als Burgwart fungierte, bot den Besuchern aus dem neu gewonnenen Trifelsbrunnen um drei Pfennig den Schoppen an. Schon im nächsten Jahr erhöhte man diese Gebühr auf fünf Pfennig; der Wirt hatte jährlich 25 Mark an die Vereinskasse zu zahlen.

Nach vier Jahren trat 1887 in der Bewirtschaftung ein Wechsel ein. Christian Lorch von Annweiler wurde Burgwart, der dann 1891 von dem Schuhmacher Johannes Meyer II abgelöst wurde.

So sah sie aus die „Trifels-Wirtschaft“ im Felsenkeller. Die im hinteren Bereich liegen-



*Felsenkeller mit der „Trifels-Wirtschaft“.*

den Bierfässer zeugen von der Bierbrauertradition der in Annweiler damals ansässigen Brauereien. Auch das Angebot der Wirtschaft hatte sich geweitet. Unter etwa elf möglichen Produkten und Leistungen konnte der Gast lt. der links noch liegenden Preistafel wählen. Der letzte Wirt von 1914 bis 1938 war Jakob Lingfelder.

Dann war nach 55 Jahren Schluß mit der Trifels-Wirtschaft. Es begannen die Umbauarbeiten an der Burg.

Auch in der Literatur hat die Trifels-Wirtschaft eine Erwähnung gefunden. Im Jahre 1904 veröffentlichte der Schriftsteller Heinrich Hansjakob seine Reisebeschreibung „Sommer-



*Hansjakob mit Kutscher Josef. Zeichnung: Curt Liebich*

fahrten“. In diesen Tagebuchblättern schildert der Pfarrer aus dem Schwarzwald seine Besuche in der Pfalz, Er war am 18. Juni 1903 mit seinem Kutscher Josef und einem „Landauer“ zu einem achttägigen Pfalzbesuch losgefahren, kreuz und quer durch unsere Heimat, und kam dabei über Johanniskreuz auch nach Annweiler, um beim katholischen Pfarrer Kost und Logis zu nehmen. Dieser schlägt ihm vor, den Trifels zu besuchen, zu der man bis eine kurze Strecke fahren könne. Leicht gekürzt folgen nun seine Erinnerungen:

„Durch einen herrlichen Wald, meist Buchen und Kastanien, fahren wir an dem Berg hinauf, der den Trifels trägt, und in vierzig Minuten halten wir so weit oben, dass der Pfarrer meint, ich könnte den Rest zu Fuß gehen.

Das ging aber nicht, was ich nach kurzer Anstrengung merkte, und schon wollte ich auf den Trifels verzichten, als mein Kutscher erklärte, er wolle versuchen auch die letzte, kaum fahrbare Strecke zu nehmen.

Ich setzte mich wieder in den Wagen, die starken Schimmel griffen aus und nach kurzer, aber für die Rosse beschwerlicher Fahrt waren wir an dem Fuß der Ruine.

Von der Burg herab kam der Wirt, staunte und erklärte, dass das der erste Zweispänner sei, der auf den Trifels gefahren.

Darob strahlte der Joseph wie ein König. Der Wirt half ihm ausspannen und die Pferde



Burgruine Trifels. Zeichnung: Curt Liebig

zu Erfrischung hinaufführen zur Schutzhalle, in der auch die Wirtschaft ist.

Mich zog zunächst, vom Burghof aus, die wunderbare Lage des Trifels an. ... Noch sieht man in einem Obergeschoß des gewaltigen

## Hansjakobs Kutscher Josef

In „Allerlei Leute und allerlei Gedanken“ (Stuttgart 1913) ... erwähnt [Hansjakob] auch wiederholt die Firma Ringwald; seit dem Tod der Frau Ringwald, gebürtig aus dem mittelbadischen Dundenheim, übernahm deren jüngster Sohn das Fuhrgeschäft, das nunmehr nach der Kartäuserstraße verlegt wurde. „Den Nothelfer seines Fuhrpark-Bruders, der zugleich Wirt vom Schwarzwälder Hof in Freiburg ist, macht, wie früher schon bei der Mutter, der Friseur Ringwald, ein liebenswürdiger, höflicher Mann, der trotz seines gutgehenden Geschäftes in Erinnerung an seine Knabenzeit immer noch gerne beim Fuhrwerk ist“.

Eben dieser Kutscher Josef hatte Hansjakob bereits auf den „Sommerfahrten“ (Stuttgart 1904) und auch auf den „Sonnigen Tagen“ (Stuttgart 1906) begleitet, ebenso auf seiner Schweizerreise „Alpenrosen mit Dornen“ (Stuttgart 1905): „Es sind zwei prächtige Schimmel schweren Schlages, und ihr Lenker ist der Sohn der Besitzerin, der Josef, ein ver-

Restes des Bergfrieds die Ruine der romanischen Burgkapelle, der Pallas aber, das eigentliche Wohngebäude der Kaiser, liegt völlig in Trümmern.

... Selbst der Kutscher Joseph wurde hier oben zum Dichter. Als ich nach längerer Wanderung durch die Ruinen in die Wirtschaft kam, die einem Räuberlager im Walde gleicht, hatte er schon eine Ansichtskarte an seine Mutter geschrieben, die den folgenden Vers enthielt:

Heraufgekommen mit vieler Müß,  
Trink ich eine Halbe Wi.

Und als am zweiten Tage nach unserer Fahrt auf die Burg, eine Zeitung die Meldung brachte, ein Freiburger Kutscher habe als der erste mit seinem Wagen den Trifels bestiegen, da trank er eine ‚Ganze‘.“

Diese ließ er sich bei der Weiterfahrt und damit Heimfahrt in den Schwarzwald, nach Übernachtung in Dahn, in Schönau, in einer dortigen Wirtschaft schmecken.

Walter Schmitt  
Geschäftsführer Trifelsverein von 1866

heirateter jüngerer Mann, der alle Eigenschaften eines echten und rechten Kutschers besitzt“, heißt es in den „Sommerfahrten“ (seine Glanzleistung war auf dieser Reise die Fahrt zur Ruine Trifels, höchstwahrscheinlich die „Erstbesteigung“ mit der Kutsche).

Und mit dem „gleichen Josef und den gleichen Schimmeln wie voriges Jahr“ wird am 17. Juni 1904 die Schweizreise angetreten. Und schließlich ein Jahr später die Abreise ins Bayerische: „Selbst der Josef, mein getreuer Reisekutscher, hatte mit dem Alter mehr gerechnet als ich. Er ließ diesmal die zwei Schimmel ... ihres Alters halber daheim“.

Ungebrochen hält er ihm die Treue, vgl. die Rückreise von Löffingen aus: „Diesen Morgen regnete es derart, daß ich schon daran dachte, mit der Eisenbahn heimzufahren ... Die Schande einen solchen Bruch zu begehen, bestimmte mich aber, trotz des Regens mit dem Wagen abzufahren“ (Eintrag vom 24. Juli 1905).

Helmut Bender

Aus: Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft (Hg.), Hansjakob und seine Zeit, Waldkirch 1987.

## »Sagt selbst, sie sei ein alter Dragoner«

HEINRICH HANSJAKOB – EIN BEGNADETER NETZWERKER

Der Zufallsfund einer Ansichtskarte im Internet und die Re-Lektüre eines Hansjakob-Buches führten zu erneuter Beschäftigung mit Mitgliedern einer Gengenbacher Patrizierfamilie.

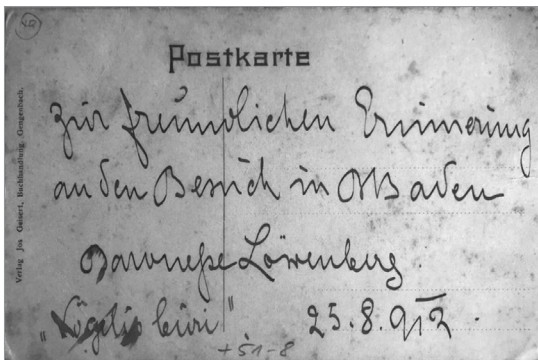
Menschen vernetzten sich auch vor Erfindung des Telefons oder des Internets schon. Zwei Frauen, die diese Kunst verstanden, waren Mutter und Tochter von Löwenberg. In seinen 1910 verfassten und 1912 erschienenen Tagebuchaufzeichnungen „Allerseelentage“ schreibt Heinrich Hansjakob: „Von oben sauste ein elegantes Gefährt mit Vollblutpferden an uns vorbei ... die Insassen, die mich im Vorbeifahren auch nicht recht erkannt, ließen wenden und lenkten ihren Phaeton auf uns zu. Jetzt erkannte auch ich die Damen, das Fräulein von Löwenberg aus Gengenbach und ihre Mutter, alte Leserinnen und Bekannte von mir ... sagten sie mir morgen einen Besuch in Hofstetten zu ... Fräulein von Löwenberg ist wohl die populärste adelige Dame, die seit den Tagen der Anna von Blumeck in meinem ‚Leutnant von Hasle‘ im Kinzigtal gelebt hat. Sie liebt das Alte und das Ländliche, besucht die Bauern auf ihren Höfen und steckt sich bisweilen in die malerische Tracht der Buremaidle. Sie hasst vorab auch mit mir die scheußlichen eisernen Brücken, welche das ganze Kinzigtal verschänden. Ihre noch rüstige Mutter ist vielleicht das ein oder andere Jahr älter als ich, was viel heißen will und doch hab ich noch wohl ihren steinalten Vater, den Forstmeister von Seldeneck in Baden-Baden, gekannt und in meiner Studienzeit auch ihren Bruder, den schönsten Dragoneroffizier mit einem Heldenenor ersten Ranges, bewundert ...“.

Fast als sollte es eine Bestätigung der Feststellung Hansjakobs sein, ließ die Baronesse sich in Tracht fotografieren und benützte die als Ansichtskarte vielfältigste Abbildung auch selbst. Sie nahm sich allerdings die Freiheit, die Haube aufzusetzen, die eigentlich nur verheirateten Frauen gebührt und nicht den „Maidle“. Sie selbst bezeichnete sie sich auch gerne als Vögelis-Büri, nach dem im Gengenbach-Schwaibacher Gewann Vögele gele-



Fräulein von Löwenberg in der Gengenbacher Tracht.

genen und in ihrem Besitz stehenden einst von Bender'schen Rebhof. Im Baden-Badener (wo sie zeitweilig in der Villa Magnetberg wohnte) Adressbuch von 1894 allerdings heißt es von ihr, der dortigen vornehmen Gesellschaft entsprechend, „Gutsbesitzerin“.



Die am 25.8.1912 geschriebene Postkarte.

Eine weitere Postkarte, ebenfalls hier abgebildet, ist höchstwahrscheinlich auch auf ihre Veranlassung hin produziert und wurde nachweislich von ihr verwendet. Sie zeigt das Gengenbacher Wohnhaus und den familieneigenen Park neben der Martinskirche. Hier aber wurde sie von einem ihrer Gäste benutzt. Sie gibt uns einigen Aufschluss und Bestätigung. Verschickt wurde sie im August 1906 von Gengenbach nach Karlsruhe. Der Schreiber muss ein Leser Hansjakobs gewesen sein, berichtet er doch von einem Ausflug über Haslach und Hofstettens „Schneeballen“ auf die Heidburg in die „Hansjakobberge“. Eine Tagestour nach Gutach war geplant zu Maler Professor Wilhelm Hasemann, „an den uns die Baroness empfohlen hat. Er werde uns mit offenen Armen empfangen, wenn wir ihren Namen nennen“. Es folgt eine Beschreibung der Gastgeberin: „Die Clara Baroness ist 50 Jahr alt, sehr groß und (hat) graue kurze Gruselhaare, sie ist eine echte Wienerin, furchtbar lustig, spricht echt wienerisch, ist ledig und sagt selbst sie sei ein alter Dragoner“.

Eine echte Wienerin war sie nicht, vielmehr eine echte Gengenbacherin, denn hier wurde Klara Katharina Anna Maria Karolina von Löwenberg am 24. April 1856 geboren. Bei der Taufe genau einen Monat später fungierte als Patin das Freifräulein Klara von Frosch in Gengenbach, eine Tante ihres Vaters. Über ihn führt die Spur dann tatsächlich nach Wien, wo der Großvater, August Unger von Löwenberg, Kriegskommissär war. Dessen Gattin Anna, geborene von Frosch, wiederum stellt die Verbindung nach Gengenbach und zum Geschlecht von Bender her. Der berühmteste Vertreter des Geschlechts, Johannes Blasius Columbanus von Bender, diente auch Klara als Fixpunkt der Glorifizierung der Familiengeschichte und der Betonung der Verbindung zum Haus Habsburg und Österreich. So investierte sie dann selbst einige Anstrengung, bis sie den von ihr begehrten Titel einer k.k. Ehrenstiftsdame zu Maria Schul in Brünn erhielt. Über ihre Mutter Charlotte von Selden-

eck, die am 4. Januar 1835 ebenfalls in Gengenbach geboren wurde, da deren Vater dort



Das Gengenbacher Wohnhaus der Familie von Löwenberg und der familieneigene Park neben der Martinskirche.

Bezirksförster war, sind verwandtschaftliche Beziehungen zum großherzoglich badischen Haus gegeben. Wohl kein Zufall war es, dass die Großeltern Heinrich von Seldeneck und Anna Maria Mayer sich zur Eheschließung von Mannheim nach Baden-Lichtental begaben und die Trauung Pfarrer Franz Joseph Herr, mutmaßlich natürlicher Sohn des Großherzogs Karl Friedrich, vornahm. Andere Mitglieder der Familie von Seldeneck wiederum hatten ihre Beziehungen zu Gengenbach-Reichenbach (Höllhof) und Gengenbach-Fußbach. Ja, es scheint kompliziert. Was mag an diesen Verflechtungen Zufall, was Absicht sein? Wie mag es zustande gekommen sein, dass Charlotte, ihr Mann Johann starb nach nicht ganz vierjähriger Ehe 1858, mit Dr. Karl Friedrich Brumm, den sie 1863 in Gengenbach ehelichte, den Leibarzt der Herzogin von Hamilton zum Mann nahm? Die Herzogin, Maria Amalie, war eine Tochter des Großherzogs Karl von Baden und seiner Frau Stephanie Beauharnais, der Adoptivtochter Napoleons I.

Wie man sieht, die Personen waren tatsächlich bestens vernetzt. Zum Netzwerk gehörte auch Heinrich Hansjakob und dieser wiederum war selbst ein begnadeter Netzwerker.

Alexander Bächle

# Ein Hansjakob-Leser in Ostpreußen

AUS DEM LEBEN VON OTTMAR MODEL

Aus einem Nachlass kamen ein knappes Dutzend verschiedener Titel von Dr. Heinrich Hansjakob auf uns zu. Als Heimat- und Geschichtsverein in Hagnau nehmen wir solche Angebote gerne an, um unsere Sammlung zu



Ottmar Model.

erweitern. Hansjakob war in seinen jüngeren Jahren Pfarrer (1868 bis 1884) in unserem kleinen Winzer- und Fischerdorf am Bodensee.

Diese Bücher lösten für uns ein kleines Abenteuer aus. Sagen wir es vorweg: Die Buchbände brachten uns auf eine Spur, der wir mit großem Interesse folgten – wie Pfadfinder in unserer Jugendzeit.

Der Ausgangspunkt: In den Büchern finden sich Stempel wie: „Ottmar Model – Blumenhandlung – Königsberg i. Pr. 9 – Alte Pillauer Landstr. 10“ oder, „Ottmar Model – Goltzallee 28 – Königsberg Pr. 9“. Wer war denn dieser Mann, der in Königsberg in Ostpreußen etwa im Zeitraum 1880 bis 1920 Bücher von Heinrich Hansjakob kaufte und las, darunter „Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin“, „Aus meiner Studienzeit“ oder „In der Residenz“? Es sind vor allem Ausgaben des Adolf Bonz-Verlags in 4., 5. oder 7. Auflage, kurz nach der Jahrhundertwende. Und besonders aufschlussreich: Der Band „Wilde Kirschen“ trägt den zusätzlichen Aufkleber „Bruno Meyer & Co – Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung – Königsberg i./Pr.“ – das Buch

wurde also vor Ort gekauft in Königsberg, in dem für uns so fernen Ostpreußen.

Nun wird der Familienname „Model“ in Hagnau nachweislich seit dem 16./17. Jahrhundert geführt. Er wird manchem Hansjakob-Leser bekannt vorkommen – aus den „Schneebällen vom Bodensee“, den Geschichten, die Hansjakob als Hagnauer Pfarrer gesammelt hatte. Im Einführungskapitel „wie er an den See kam“ berichtet er vom ersten Treffen mit dem damaligen Hagnauer Bürgermeister Nepomuk Model. Ferner tauchen in den Erzählungen noch drei weitere „Model“ auf, darunter der Nachtwächter Reinhard Model. Wer also war Ottmar Model? Vielleicht ein Hagnauer? Wenn ja, wie kommt er nach Königsberg?

Wir nutzen die heutigen technischen Möglichkeiten und schauen im Internet nach. Erste Angaben zu „Ottmar Model“ finden sich an einer zunächst ungewöhnlichen Stelle: in einer Ausgabe der Fachzeitschrift des deutschen Gartenbauverbandes aus dem Jahr 1921. Der Verband verleiht ihm für Verdienste um den Gartenbau eine neu geschaffene Ehrenplakette, die „Ziegenbalg“-Plakette (Max Ziegenbalg, 1861-1919, damals europaweit bekannt für Gartenbautechnik). Model wird in einem kurzen Lebenslauf und mit Foto vorgestellt.

Was erfahren wir? Ottmar Model ist in jenen Jahren anerkannt als Inhaber eines größeren Gartenbau-Betriebs in Königsberg. Er ist im regionalen Verband der Gärtnereien in Ostpreußen tätig. Später veröffentlicht er noch einen kurzen Artikel über die Gartenbau-Ausstellung in Königsberg im Jahr 1928.

Für uns ist dabei der Hinweis wichtig: „geboren am 13.II.1855 in Hagnau“! Nach einem Blick ins digitalisierte Geburtenregister von Hagnau wissen wir, dass Othmar Model Sohn des ansässigen Schreinermeisters Johann Model ist – und sein Pate der bereits erwähnte Nepomuk Model, Akzisor und langjährigen Bürgermeister. Folgen wir dem kurzen Lebenslauf aus der „Gartenwelt“, den sicherlich Model selbst zusammengestellt hat:

Er ist 13 Jahre alt, als im Dezember 1868 Dr. Heinrich Hansjakob (33) als Pfarrverweser nach Hagnau kommt. Vom neuen Pfarrer wird sich der junge Model einen allgemeinen Eindruck gebildet haben, auch im persönlichen Kontakt. Auf jeden Fall wird der Junge die ereignisreichen ersten Jahre von Hansjakob in der Hagnauer Pfarrei miterleben (Fehde mit



*Links: Bürgermeister Nepomuk Model; Rechts: Nachtwächter Reinhard Model. Gemälde: Reinhard Sebastian Zimmermann*

dem Bezirksamtmann, Haft in Rastatt und später in Radolfzell).

Es ist andererseits auch die Zeit des 1870/71-Krieges mit Frankreich und der Reichsgründung durch Bismarck. Nach Abschluss der Volksschule, mit 15 (1870), ist Model zwei Jahre beim Gemeindeamt von Hagnau tätig, wohl für verschiedene Hilfsarbeiten. Hier drängt sich die Vermutung einer verwandtschaftlichen Unterstützung auf – sein Pate, Bürgermeister Nepomuk Model, wird zwar auf Betreiben Hansjakobs 1870 abgewählt, andererseits bleibt der langjährige, wohl ebenfalls verwandte Ratsschreiber Josef Model noch lange im Amt.

Im Mai 1872, mit 17, verlässt Ottmar Model sein Dorf, offensichtlich endgültig: Lehre als Gärtner in Konstanz und Stuttgart, Gehilfe an verschiedenen Orten von Freiburg/Breisgau bis nach Erfurt, dann eine Arbeitsstelle 1881 noch weiter im Osten, nach Königsberg/Ostpreußen. Im Frühjahr 1883 gründet er dort in Königsberg ein eigenes kleines Geschäft – „ohne jede Barmittel unter ganz bescheidenen

Verhältnissen“, wie er angibt. Wenige Jahre später wird er heiraten (3 Kinder).

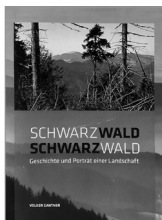
Im Jahr 1886 ist Model fachlich bereits so weit bekannt, dass ein Artikel von ihm über den Obstbau in den „Pomologischen Monatshefte“ (Stuttgart) erscheint. „Durch Fleiß und Ausdauer“ gelingt es Model, seinen Betrieb an neuem Sitz „zu hoher Blüte“ zu führen, mit mehreren Mitarbeitern. Während des Ersten Weltkriegs wird er, 1914 bereits 59 Jahre alt, wohl nicht mehr zum aktiven Wehrdienst eingezogen worden sein. Jedenfalls führt Model seine Gärtnerei weiter und erhält 1921, mit 66 Jahren, die erwähnte Ehrenplakette des Gartenbau-Verbandes. Um 1930 wird er seinen Gartenbau-Betrieb einem anderen Gärtner übergeben habe, bleibt aber als Rentner dort ansässig. Ottmar Model ist (nach allem Anschein nach) im Verlauf der Jahre 1935/36 verstorben – im Adressbuch für 1937 ist er nicht mehr eingetragen. Er hat damit nicht mehr die Tragödie des Zweiten Weltkriegs und der Vertreibung in Ostpreußen miterleben müssen.

Uns aber stellt sich die Frage: Warum ist er, als gelernter Gärtner, überhaupt so weit weg von seiner Heimat am Bodensee in das ferne Ostpreußen gezogen und vor allem dort zeitlebens geblieben? Die Enge der dörflichen Heimat? Die fremde Großstadt in der Ferne? Die Liebe zur gefundenen Partnerin? Die Chance eines beruflichen Starts?

Dass sich Ottmar Model seiner südwestdeutschen Heimat bewusst blieb, zeigen die Bücher von Heinrich Hansjakob, die er im fernen Ostpreußen kaufte, sammelte und las. Ob er auch die „Schneeballen vom Bodensee“ gekauft und gelesen hat? Wahrscheinlich ja, aber gerade dieser Band mit Geschichten aus seinem Geburtsort war nicht unter dem Paken Bücher, die uns zugetragen wurden – vielleicht sind diese „Schneeballen“ bei irgend jemand hängen geblieben, als die Bücher von Hand zu Hand über den Schwarzwald bis zu uns weiter gereicht worden sind?

*Diethard Hubatsch*

## Neue Bücher



**Schwarzwald, Schwarzwald. Geschichte und Porträt einer Landschaft.** Von Volker Gantner. Selbstverlag des Verfassers, Herrenberg 2022, 336 S., ca. 250 Abb., ISBN 978-3-00-071956-1, EUR 25,00.

Mit diesem Buch ist seit längerer Zeit wieder ein umfassendes und grundlegendes Werk über den gesamten Schwarzwald erschienen.

Es berichtet von unvergleichlicher Natur und Landschaften und der Eroberung eines Waldlandes, von Jahrhundertern Krieg wie Bauernkrieg, 30jährigem Krieg, Franzosenkrieg und Weltkriegen sowie von Reformation und Revolution. Ein weiteres Thema ist das UNESCO-Biosphärengebiet Hochschwarzwald, der Nationalpark Schwarzwald und das Weltkulturerbe Baden-Baden. Ausführlich vorgestellt werden Nobelpreisträger, Weltphilosophen und Schriftsteller wie Hesse, Schweitzer, Heidegger und Hansjakob sowie die Kultur und Mentalität von Land und Leuten. Bedeutende Klöster wie Hirsau und St. Blasien, Schwarzwaldhöfe und städtebauliche Unikate wie Freiburg, Villingen, Freudenstadt und Königfeld werden behandelt. Und nicht zuletzt ist auch vom Waldsterben und Höfesterben die Rede.

Das Buch ist somit ein einzigartiges Porträt des Gesamtschwarzwaldes und seiner Geschichte in neuerer Zeit. *psch*

## Heinrich-Hansjakob-Preis 2022

Der diesjährige, von der Stadt Haslach gestiftete Heinrich-Hansjakob-Preis der Haslacher Schulen für sehr gute Leistungen im Fach Deutsch wurden an Quentin Fuchs (Werkrealschule), Matteo Uhl (Realschule) und Vincent Uhl (Realschule) verliehen. Damit verbunden ist eine kostenfreie dreijährige Mitgliedschaft in der Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft.

Herzlich Willkommen im Kreis der Hansjakob-Freunde. *psch*

## Vorlass von Martin Walser im DLA

Martin Walser, Ehrenmitglied der Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft, hat dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach seinen sog. Vorlass übergeben. Neben den Entwürfen und Manuskripten der erzählerischen, dramatischen und essayistischen Werke sind auch 75 Tagebücher dabei, die er seit den 1950er Jahren führt. Zu den rund 75000 handschriftliche Seiten mit zahlreichen Briefwechseln kommt auch seine Privat- und Arbeitsbibliothek mit mehr als 7800 Bänden hinzu. *psch*

## Mitgliederversammlung

Freitag, 19. August 2022, 16 Uhr  
Refektorium im Alten Kapuzinerkloster  
Klosterstraße 1, 77716 Haslach

### TAGESORDNUNG

1. Begrüßung
2. Totengedenken
3. Grußworte  
Bürgermeister Philipp Saar, Haslach
4. Geschäftsbericht des 1. Vorsitzenden  
Dr. Thomas Bauer, Freiburg
5. Bericht des Rechners  
Bürgermeister Martin Assmuth, Hofstetten
6. Bericht des Rechnungsprüfers
7. Aussprache zu Punkt 4 und 5
8. Entlastung des Gesamtvorstands
9. Wahl des Gesamtvorstands
10. Wahl des Rechnungsprüfers
11. Verschiedenes

*Dr. Thomas Bauer, 1. Vorsitzender*

## HEINRICH-HANSJAKOB-BRIEF

Redaktion: Peter Schäfer

Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft e.V. Freiburg im Breisgau | 1. Vorsitzender: Dr. Thomas M. Bauer | Geschäftsstelle im Rathaus Hofstetten, Hauptstraße 5, 77716 Hofstetten | **Bankverbindung:** Sparkasse Haslach-Zell, IBAN: DE85 6645 1548 0000 0382 33, BIC: SOLA-DES1HAL | Unser Mitgliedsbeitrag beträgt EUR 10,- jährlich | E-Mail: [info@heinrich-hansjakob-gesellschaft.de](mailto:info@heinrich-hansjakob-gesellschaft.de) | Internet: [www.heinrich-hansjakob-gesellschaft.de](http://www.heinrich-hansjakob-gesellschaft.de)